

# MARMOR FÜR APOLL – EIN BEITRAG ZUR BAUGESCHICHTE DES JÜNGEREN DIDYMAION UND DER HISTORISCHEN TOPOGRAPHIE SEINER UMGEBUNG

Von Barbara E. Borg

Die Geschichte eines Heiligtums<sup>1</sup>, so leuchtet jedem zumindest im Prinzip ein, ist niemals allein die Geschichte seines Kultes, der zu- oder abnehmenden Pracht

<sup>1</sup> Außer den Siglen des Archäologischen Anzeigers 1997, 621 ff. werden folgende Abkürzungen verwendet:

- Borg et al., *Mineralogy* B. Borg – G. Borg – H. Strauss, in: D. Rammelmair et al. (Hrsgg.), *Applied Mineralogy in Research, Economy, Technology, Ecology and Culture. Proceedings of the sixth international congress on applied mineralogy ICAM 2000*, Göttingen, Germany, 17–19 July 2000 (2000) 951 ff.
- Günther W. Günther, *IstMitt* 19/20, 1969/70, 237 ff.
- Knackfuß, *Did. I* Th. Wiegand – H. Knackfuß, *Didyma I. Die Baubeschreibung in drei Bänden* (1941)
- Peschlow-Bindokat A. Peschlow-Bindokat, *JdI* 96, 1981, 159 ff.
- Rehm, *Did. II* Th. Wiegand – A. Rehm – R. Harder, *Didyma II. Die Inschriften* (1958)
- ..
- Rumscheid F. Rumscheid, *Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus* (1994)
- Tuchelt, *Vorarbeiten* K. Tuchelt, *Vorarbeiten zu einer Topographie von Didyma. Eine Untersuchung der inschriftlichen und archäologischen Zeugnisse*. 9. Beih. *IstMitt* (1973)
- Voigtländer W. Voigtländer, *Der jüngste Apollontempel von Didyma. Geschichte seines Baudekors*. 14. Beih. *IstMitt* (1975)

Abbildungsnachweis: *Taf. 9, 1*: nach A. Peschlow-Bindokat, *JdI* 96, 1981, 159 Abb. 1, verändert; *Taf. 9, 2*: Foto G. Borg; *Farbtaf. 1*: nach Vorlage B. E. Borg, zeichnerische Umsetzung J. Reichert; *Abb. 1*: nach A. Peschlow-Bindokat, *JdI* 96, 1981, 199 Abb. 62.

seiner Bauten oder der in ihm aufgestellten Weihungen, sondern sie ist eingebunden in eine sich verändernde Topographie, welche die Lage der Bauten und die ökologischen Rahmenbedingungen bestimmt, wie auch die ökonomischen Verhältnisse und alltäglicheren, 'profaneren' Aktivitäten. Im Falle des Apollon-Heiligtums von Didyma haben letztere in Gestalt von sich über Jahrhunderte hinziehenden und nie gänzlich zum Abschluß gebrachten Bauarbeiten nicht nur den Eindruck des Tempelareals auf den antiken Besucher während der gesamten hellenistischen und römischen Geschichte geprägt<sup>2</sup>, sondern wir sind über sie auch unverhältnismäßig gut unterrichtet. Rißzeichnungen auf den Sockelwänden des Tempeladytons, eine Art Planarchiv der Architekten, geben Aufschluß über Planung, Konstruktion und Ausführung von Baugliedern und größeren Baueinheiten des Tempels<sup>3</sup>, während eine Gruppe von Inschriften der hellenistischen Zeit nicht nur die zuständigen Beamten, sondern auch die verschiedenen Arbeiten am und für den Tempel sowie deren Kosten auflistet.<sup>4</sup>

Der Tempel<sup>5</sup> wurde, auf einer Grundfläche<sup>6</sup> von etwa 118 mal 60 m, spätestens um 300 v. Chr. begonnen<sup>7</sup> als ein Dipteros mit offenem Adyton und Naiskos über der Orakelquelle und sollte insgesamt 122 Säulen besitzen. Damit wäre er

<sup>2</sup> L. Haselberger, *IstMitt* 46, 1996, 156. 174 betont mit Recht die überraschende Tatsache, daß sogar der Stufenbau des Tempels erst sukzessive fertig gestellt worden ist (der westliche Teil offenbar erst in den 160er Jahren v. Chr.), obwohl man doch gerade durch ihn den Eindruck eines ersten Abschlusses gewonnen hätte. Der Marmorsplitt, der beim Bearbeiten der Werkstücke anfiel, bedeckte noch bei der Ausgrabung größere Bereiche des nordöstlichen Tempelvorplatzes: Knackfuß, *Did.* I 133; demnächst K. Tuchelt, *Der Vorplatz des Apollontempels von Didyma und seine Umgebung*, *ÖJh* (im Druck).

<sup>3</sup> L. Haselberger, *IstMitt* 33, 1983, 90 ff.; ders., *DiskAB* 4, 1984, 111 ff; ders., *RA* 1991, 99 ff.; ders. in: *Archäologische Entdeckungen. AW Sonderband* (2000) 235 ff.

<sup>4</sup> Rehm, *Did.* II 13 ff.; Günther *passim*; ders. in: K. Tuchelt, *Branchidai – Didyma*, *AW Sondernummer* (1991) 55 ff.

<sup>5</sup> Wenn ich im folgenden zu Ehren Ihres Geburtstags, verehrter Herr Fittschen, ausgerechnet einen Tempel des Apoll wiedererrichten möchte – und zwar in und aus der historischen Topographie, welche in anderen Gegenden der griechischen Welt immer wieder Ihr Interesse gefunden hat, – so ist dies vielleicht nicht unangebracht, denn wenige Forscher und Lehrer (!) haben so wie Sie auf einer Art von Wissenschaft insistiert, die sich an klaren Regeln orientiert und in nachvollziehbaren, auf benennbaren Gründen und Schlußfolgerungen beruhenden Argumentationen vollzieht. Ich unterschlage, daß es sich hier um einen Orakeltempel handelt, und überlasse die Entscheidung Ihnen, ob Ihre Lehre oder das Orakelhafte in meinem bescheidenen Präsent zu Ihrem Geburtstag die Oberhand gewonnen hat.

<sup>6</sup> L. Haselberger, *IstMitt* 46, 1996, 158. 161 f.

<sup>7</sup> Der exakte Baubeginn ist umstritten, hier aber nicht relevant; vgl. die Zusammenstellung der älteren Meinungen bei Voigtländer 10 (sein eigener Vorschlag 14 ff.) und Rumscheid 10.

zwar nicht der größte Tempel der griechisch-römischen Welt geworden, wie Strabon behauptete<sup>8</sup>, doch versteht man leicht, wie ein solcher Eindruck entstehen konnte: Es sind nicht nur die tatsächlichen Maße gewaltig, sondern mit dem ehrgeizigen Bauvorhaben ist die durchaus nicht unbedeutende Stadt Milet, der das Heiligtum gehörte, auch in jeder Hinsicht an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gelangt. Obwohl während der ersten 80 Jahre des 3. Jhs. v. Chr., während mehrerer Jahrzehnte des 2. Jhs. v. Chr. und nochmals während der Kaiserzeit am Tempel gebaut wurde, ist er niemals vollendet worden. Zugleich haben Milet und das Heiligtum, zumindest zeitweise, den Stolz auf ihr ambitiöses Projekt auch ostentativ zur Schau gestellt. Wie sonst sollte man es verstehen, daß die erwähnten Rechenschaftsberichte (ἀπολογισμός) der zuständigen milesischen Beamten in Marmor gemeißelt und öffentlich im Heiligtum aufgestellt wurden?<sup>9</sup> Dem Präskript mit den Namen dieser Beamten, darunter dem des das Jahr datierenden Stephanephoren, sowie des Architekten folgt eine Aufzählung der Kosten und – teilweise in erstaunlicher Detailliertheit – der Arbeiten des jeweiligen Jahres. So entsteht der Eindruck, man sei nicht nur auf die eigene finanzielle Potenz, sondern auch auf die logistischen und technischen Leistungen selbst außerordentlich stolz gewesen.

Bei dieser Quellenlage ist es wenig erstaunlich, daß man sich schon früh um die Rekonstruktion verschiedenster Aspekte der Bauarbeiten bemüht hat. Dabei ging es nicht nur um die Chronologie der Inschriften und des Baufortschritts, sondern auch um die praktische Organisation der Arbeiten sowie die Herkunft der Baumaterialien und damit um die wirtschaftlichen Ressourcen Milets und seines Territoriums. Der Kalkstein, in den Urkunden πέτρινος (λίθος) genannt, aus dem die nicht sichtbaren Teile des Tempels wie Mauerkerne und Fundamente bestehen, wurde diesen Urkunden zufolge auf milesischem Territorium, offenbar in der Umgebung des Heiligtums und zumindest teilweise von denselben Sklaven gebrochen, die auch den Marmor, den λευκὸς λίθος, beschafften.<sup>10</sup> Über die Lokalisierung der Marmorbrüche, die in den Urkunden mehrfach mit den Orten Marathe und Ionia Polis verbunden sind<sup>11</sup>, war lange spekuliert worden, bis Anneliese Peschlow-Bindokat in den 70er Jahren den Nachweis erbrachte, daß Ionia Polis mit einer vorwiegend in spätantiken und byzantinischen Resten erhal-

<sup>8</sup> Strab. 14, 1, 5; vgl. Tuchelt, Vorarbeiten 30 f.

<sup>9</sup> Zu den von Rehm, *Did.* II, zusammengestellten und kommentierten Urkunden ist 1969 eine weitere hinzugekommen, die W. Günther publiziert hat und die im folgenden mit ihrer Inv.-Nr. E96 zitiert wird; vgl. Günther *passim*.

<sup>10</sup> s. z. B. Nr. 41, dazu Rehm, *Did.* II 53 ff.

tenen Siedlung beim modernen Ort Mersinet Iskelesi am östlichen Südufer des Bafa-Sees zu identifizieren ist, einer ehemaligen Meeresbucht ca. 26 km nordöstlich von Didyma, und daß ein großer Teil des am Tempel verbauten Marmors aus den zu Milet gehörenden Steinbrüchen stammt, die sich unmittelbar westlich des Ortes am Südufer des Sees erstrecken (*Taf. 9, 1*).<sup>12</sup> In den Brüchen fanden sich die Negativformen großer Bauglieder, und es lagen noch unvollendete und beschädigte Säulentrommeln herum, die nach ihrer Größe nur für das Didymaion bestimmt gewesen sein können (*Taf. 9, 2*). Doch blieben auch Fragen offen. Die Suche nach den Kalksteinbrüchen war zwar nicht völlig ergebnislos verlaufen, doch sind die wenigen als solche erkannten Brüche viel zu klein, als daß sie das gesamte benötigte Material hätten liefern können. Auch die Herkunft des Marmors war nur teilweise geklärt, denn schon Peschlow-Bindokat und Klaus Germann hatten bemerkt, daß am Tempel nicht nur Marmor aus den milesischen Südufer-Brüchen am Bafa-See verbaut worden war, sondern auch solcher aus den am Ostufer des Sees gelegenen Brüchen der unabhängigen Stadt Herakleia sowie ein weiterer, außergewöhnlich grobkristalliner Marmor, der einstweilen gar nicht lokalisiert werden konnte.<sup>13</sup>

Bei diesen offenen Fragen setzte ein geoarchäologisches Gemeinschaftsprojekt mit meinem Mann Gregor Borg an<sup>14</sup>, das nicht nur die Herkunft von Kalkstein und Marmor klären konnte, sondern auch ein etwas anderes Bild der ökonomischen Ressourcen Milets und der Nutzung seiner Chora zeichnet, als es bisher vorherrschte. Vier geologische Diplomkartierungen bestätigten den aus den Urkunden und dem Augenschein gewonnenen Eindruck, daß der Kalkstein auf der milesischen Halbinsel gebrochen worden sein mußte, identifizierten aber nur wenige neue Brüche.<sup>15</sup> Doch fanden mit der genaueren Kenntnis der geologi-

<sup>11</sup> Nr. 39, 31; 40, 16; 41, 23. 28; s. auch im folgenden.

<sup>12</sup> A. Peschlow-Bindokat, *IstMitt* 27/28, 1977/78, 131 ff.; dies., *JdI* 96, 1981, 159 ff.

<sup>13</sup> Peschlow-Bindokat 212; s. auch den Beitrag von K. Germann ebenda 214 ff.

<sup>14</sup> K. Tuchelt als dem Leiter der Didyma-Grabung gebührt unser besonderer Dank für seine Einladung, dieses Projekt durchzuführen, sowie für seine vielfältige Unterstützung. Gedankt sei ihm und dem DAI auch für die großzügige finanzielle Förderung von Diplomkartierungen, Logistik vor Ort und Analyse von Probenmaterial. L. Haselberger sind wir für Rat und Unterstützung insbesondere bei der Probennahme verpflichtet. Ch. Kronewirth hat für uns die bei der Restaurierung anfallenden Proben gesammelt und dokumentiert.

Es versteht sich bei einem »Gemeinschaftsprojekt« vielleicht von selbst, soll hier aber dennoch nicht unerwähnt bleiben, daß die im folgenden vorgestellten Ergebnisse und Überlegungen ohne den fachlichen Rat meines Mannes insbesondere in geologischen Fragen und seine Diskussionsfreudigkeit nicht zustande gekommen wären.

<sup>15</sup> K. Kärner, Geologische Kartierung im Maßstab 1:10.000 der neogenen Sedimente nord-

schen Verhältnisse eine Reihe von Steinhaufen und -wällen eine Erklärung, über die seit langem kontrovers diskutiert wird: Es handelt sich um die Relikte einer extensiven, oberflächennahen Bergbautätigkeit in kleinen Pingen, welche die Kalksteinplateaus weiter Teile der südwestlichen milesischen Halbinsel überzogen. Die natürliche Bankung und Klüftung des Kalksteins erlaubten einen leichten Abbau von 'natürlichen Rohblöcken', die an Ort und Stelle nur noch grob zugerichtet zu werden brauchten, bevor sie zur Baustelle transportiert wurden. Der Preis für diese äußerst ökonomische Materialgewinnung war jedoch eine ausgedehnte Bergbaufolgelandschaft, die landwirtschaftlich kaum noch nutzbar war.<sup>16</sup>

Bezüglich des am Tempel verbauten Marmors sollte zum einen die Herkunft der noch unbekanntes Marmorsorte geklärt werden, zum andern aber auch das Ausmaß des Importes, der – bezeichnenderweise – in den Urkunden nicht erwähnt wird. Eine Kombination verschiedener naturwissenschaftlicher Methoden mit historischen Erwägungen ermöglichte die Bestimmung von vier verschiedenen Marmorquellen:<sup>17</sup> Wie nicht anders zu erwarten, bestätigten sich die Ergebnisse von Peschlow-Bindokat und Germann, daß der größte Teil des am Tempel verbauten Marmors aus den milesischen Südufer-Brüchen des Bafa-Sees stammt und daß darüber hinaus auch herakleotischer Marmor vom Ostufer verwendet wurde. Der auffällig grobkristalline, fremde Marmor erwies sich als Import aus den thasischen Brüchen von Aliko.<sup>18</sup> Schließlich ergab sich über-

östlich von Mavişehir, Milesische Halbinsel/Südwest-Türkei (unpubl. Diplomkartierung Halle-Wittenberg, 1998); S. Köppen, Das Neogen in der Umgebung des Nymphenheiligtums zwischen Milet und Didyma, SW-Türkei (unpubl. Diplomkartierung Halle-Wittenberg, 1997); J. Neumann, Neogene Sedimente in der Umgebung des antiken Didyma, Südwest-Anatolien/Türkei (unpubl. Diplomkartierung Halle-Wittenberg, 1997); M. Kakerbeck, Neogene Sedimente der milesischen Halbinsel (SW-Anatolien, Türkei) nordwestlich Mavişehir und südwestlich des antiken Didyma (unpubl. Diplomkartierung Halle-Wittenberg, 1999).

<sup>16</sup> s. vorläufig G. Borg – B. Borg, AW 29, 1998, 509 ff.; eine ausführliche Darstellung erscheint in den Proceedings von ASMOSIA 2000. VI International Conference, Venice, June 15–18, 2000. Für die bisherigen Deutungen vgl. H. Lohmann, AA 1997, 293 ff.

<sup>17</sup> Unsere Ergebnisse beruhen auf isotopenchemischen Analysen des Kohlenstoffs und Sauerstoffs sowie auf petrographische Analysen (Untersuchung und Beschreibung eines Gesteins hinsichtlich seiner visuell, makroskopisch oder mikroskopisch, erfaßbaren Eigenheiten), kombiniert mit Argumenten der Praktikabilität und historischer Plausibilität. Zur Methodik und Begründung der im folgenden nur zusammengefaßten Ergebnisse der Marmorbestimmung s. Borg et al., Mineralogy passim, sowie demnächst die Proceedings von ASMOSIA 2000. VI International Conference, Venice, June 15–18, 2000.

<sup>18</sup> Es ist daher durchaus denkbar, daß eine Säulentrommel mit 1,94 m Durchmesser, die vor

raschend noch eine dritte Importquelle, die prokonnesischen Brüche auf der Insel Marmara.

Eine Kartierung der verschiedenen Marmore am Tempel selbst (*Farbtafel*) zeigte, daß importierter Marmor in weit größerem Umfang verbaut wurde, als bisher vermutet. Zwar fand der milesische Marmor nahezu durchgängig Verwendung, in Zeiten reger Bautätigkeit ist er aber offenbar phasenweise immer wieder durch diese Importe ergänzt worden. Das fremde Material wurde demnach nicht etwa gezielt für bestimmte Bauglieder verwendet, wie dies gelegentlich bei anderen Bauten zu beobachten ist,<sup>19</sup> sondern die Importmarmore markieren bestimmte Bauphasen des Tempels, welche somit nun in ihrem Umfang auch präziser bestimmt werden können. Da die Kosten für Import fremden Marmors erheblich gewesen sein dürften, wird man sich die Lieferanten sehr bewußt ausgesucht haben. Überlegungen zu den wirtschaftlichen und politischen Hintergründen dieser Maßnahmen drängen sich somit ebenfalls auf. Im folgenden werden diese Ergebnisse und Überlegungen in historischer Abfolge nach Bauphasen gegliedert gemeinsam dargestellt. Es versteht sich von selbst, daß dabei die Baugeschichte des Tempels nicht umfassend behandelt werden kann, so daß von den geoarchäologischen Untersuchungen nicht unmittelbar betroffene Punkte nur summarisch referiert werden.<sup>20</sup>

Die bisherigen Rekonstruktionen des Bauablaufs und insbesondere die absolut-chronologischen Datierungen beruhen teilweise auf den über die Stephanephoren sicher datierten Urkunden, zu großen Teilen aber auf Kombinationen und

den Brüchen von Aliki noch heute im Wasser liegt, für Didyma bestimmt war (vgl. J.-P. Sodini – A. Lambraki – T. Kozelj in: *Aliki, I. Études Thasiennes IX* [1980] 81 ff. bes. 108 Abb. 60). Nach Vitruv X, 2, 15 hatten die Ephesier vor der Entdeckung der eigenen Marmorvorkommen beschlossen, den Marmor für das archaische Artemision u. a. auch aus Thasos zu importieren. Einmal abgesehen davon, daß es dazu nach Vitruv nicht gekommen zu sein scheint, ist die Passage aber auch sonst problematisch, da angeblich auch der Import von der Prokonnesos und aus Herakleia vorgesehen war. Für diese beiden letzten Liefergebiete sind solche archaischen Exporte aber bisher nicht belegt: zur Prokonnesos vgl. N. Asgari in: *Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology Ankara – Izmir 1973, Vol I* (Ankara 1978) 467 ff.; S. Walker in: P. Pensabene (Hrsg.), *Marmi Antichi. Stud.Misc. 26* (1985) 57 ff. Für die Verwendung herakleotischen Marmors in archaischer Zeit fehlt einstweilen ebenfalls ein sicherer Nachweis, sei es in Latmos, dem Vorgängerort von Herakleia, sei es in Milet oder Didyma (unsere Marmoranalysen an Teilen des archaischen Didymaion, archaischen Skulpturen und am Poseidonaltar von Monodendri haben jedenfalls keinerlei Hinweis auf lokalen Marmor ergeben; anders Peschlow-Bindokat 210 f., skeptisch aber auch Sodini et al. a. O. Anm. 74).

<sup>19</sup> Dies gilt natürlich insbesondere für farbige Marmore, s. aber z. B. zum Mausoleum von Halikarnaß S. Walker – K. J. Matthews in: *Sculptors and Sculpture of Caria and the Dodecanese. Koll. London 1997* (1997) 49 ff.

Schlußfolgerungen, da die Urkunden oft nur fragmentarisch erhalten und die Stephanephorenlisten lückenhaft sind. Albert Rehm hat aufgrund charakteristischer Eigenheiten in Formular, Sprache und Inhalt eine Einteilung der Inschriften in fünf Gruppen vorgenommen, deren interne Gliederung und relativchronologisches Verhältnis zueinander auf Praktikabilitäts- und Plausibilitätsüberlegungen beruhen.<sup>21</sup>

Die Inschriften der ersten und zweiten Gruppe, aus der Zeit von etwa der Mitte des 3. Jhs. bis gegen Ende der 220er Jahre, berichten von Arbeiten an allen vier Seiten des offenen Adytos, am Zweisäulensaal, der zwischen diesem und dem Prodomos vermittelt, an den Treppenhäusern, welche den Zweisäulensaal flankieren sowie an den Wänden des Prodomos.<sup>22</sup> Der kleine Naiskos im Adyton scheint in den Urkunden nicht erwähnt zu sein, weshalb er um die Mitte des 3. Jhs. v. Chr. vielleicht bereits fertig gestellt war.<sup>23</sup> An den Säulen von Dodekastylos und Peristase wird man dagegen noch nicht gearbeitet haben. Die in der Forschung vertretene gegenteilige Meinung stützt sich auf die Urkunde Nr. 20, welche als die älteste aus der Zeit um 250 v. Chr. gilt und u. a. Arbeiten an Säulen und Halbplinthen erwähnt (Z. 4 f.).<sup>24</sup> Sie ist nur sehr fragmentarisch erhalten und wurde daher in erster Linie nach sprachlichen Kriterien und nach der Form ihrer Buchstaben datiert. Doch werden in keiner der folgenden Inschriften bis Nr. 36 irgendwelche Arbeiten an Säulenteilen erwähnt, und ein größerer Teil von

<sup>20</sup> Ich verweise für Baubeschreibung und Baugeschichte vor allem auf Knackfuß, *Did.* I passim; Voigtländer passim; Rumscheid 9 ff. 217 ff.

<sup>21</sup> Rehm, *Did.* II 13 f. Die Urkunden werden im folgenden nach der von Rehm ebenda etablierten Zählung ohne nähere Angaben zitiert als Nr. 20–47. Auf ausführliche bibliographische Nachweise zu Rehms Kommentaren und denen weiterer Forscher wie z. B. Voigtländer passim, die sich zu Einzelheiten der Urkunden und den Folgerungen für die Baugeschichte geäußert haben, muß hier verzichtet werden, was jedoch angesichts der leichten Erschließbarkeit der betreffenden Werke nicht problematisch sein dürfte. Genauere Nachweise werden daher nur dort angeführt, wo kontroverse Deutungen diskutiert werden.

<sup>22</sup> Die im folgenden nicht weiter diskutierten Datierungen der Urkunden folgen der von Rehm etablierten Reihenfolge mit den allgemein akzeptierten Korrekturen der Eponymenchronologie nach M. Wörrle, *Chiron* 18, 1988, 421 ff., und R. M. Errington, *Chiron* 19, 1989, 279 ff.

<sup>23</sup> So Voigtländer 62 f., L. Haselberger, *IstMitt* 33, 1983, 104 und W. Hoepfner, *AM* 99, 1984, 356 f. (alle noch mit der alten absoluten Chronologie); anders Rumscheid 236 ff. mit Datierung der Bauausführung ins dritte Viertel des 3. Jhs. v. Chr.; noch später (und sicher zu spät) datiert M. Pfrommer, *IstMitt* 37, 1987, 145 ff.

<sup>24</sup> Schon Rehm, *Did.* II 15 lehnt vermutlich zu Recht eine Identifizierung mit den Säulen des Naiskos ab, da dessen Plinthen wegen ihrer geringen Größe wohl kaum aus Halbplinthen bestanden haben dürften. Darin ist man ihm allgemein gefolgt. Er schlägt stattdessen eine

ihnen ist auch so gut erhalten, daß man dieses Fehlen schwerlich allein mit Überlieferungslücken erklären kann. Tatsächlich erscheint dies auch angesichts der praktischen Erfordernisse des Bauablaufs wenig erstaunlich. Da an allen Wandabschnitten auf allen Seiten des Tempels gleichzeitig gearbeitet wurde, zugleich im Inneren des Adyton aber bereits der Naiskos stand, mußte das Baumaterial von außen herangebracht werden. Da die inneren Säulen der Peristasen aber nur etwa 3,30 m von den Wänden entfernt standen, wären die Arbeiten in hohem Maße behindert worden, hätte man gleichzeitig die Peristase errichten wollen.<sup>25</sup> Dasselbe gilt m. E. auch für die Säulen des Dodekastylos, wobei noch erschwerend hinzukommt, daß die Orakeltür mit ihrer gigantischen Schwelle von 7,90 m Länge und über 20 Tonnen Gewicht sowie die noch dreimal so schweren Türleibungen zunächst durch den Prodomos herbeigebracht und dann mit Flaschenzügen versetzt werden mußten, die ihrerseits einigen Platz beanspruchten.<sup>26</sup> So scheint es, als habe man zumindest bis nach der Fertigstellung der Orakeltür auch im östlichen Bauabschnitt keinerlei Säulen errichten können. Wenn die Inschrift Nr. 20 daher nicht tatsächlich später angesetzt werden kann, muß man die Erwähnung von Säulenteilen wohl auf einen anderen Bau beziehen.<sup>27</sup>

Im Jahr 224/23 v. Chr. wurde die Orakelschwelle verlegt und um 220 v. Chr. waren die Arbeiten an den Wänden des Tempels rundum etwa bis zur 17. Quaderschicht vorangekommen.<sup>28</sup> Danach brechen die Inschriften zunächst ab – und die eigentlichen Probleme mit der Baugeschichte beginnen. Die folgenden Urkunden der Gruppe III sind leider nicht mehr exakt datierbar, da zwischen 189/88 v. Chr. und ca. 160 v. Chr. eine Lücke in den Stephanephorenlisten klafft. Sicher ist nur, daß sie in die Zeit dieser Lücke gehören, so daß sich ein Hiatus von mindestens 30 Jahren in der Überlieferung der Urkunden ergibt. Den folgenden wohl jährlich aufeinanderfolgenden Urkunden der Gruppe III (Nr. 31 bis

Identifizierung mit den Halbsäulen der Dreitürenwand vor, die den Zweisäulensaal zur Freitreppe im Adyton öffnet; dagegen mit guten Argumenten Voigtländer 32.

<sup>25</sup> So – jedenfalls im Ergebnis – auch die übereinstimmende Schlußfolgerung der bisherigen Bearbeiter. Das Joch bzw. der Achsabstand zwischen Adytonmauer und Säulen beträgt 5,296 m, vgl. Knackfuß, *Did.* I 82 und L. Haselberger, *IstMitt* 46, 1996, 162.

<sup>26</sup> Anders Voigtländer 32. 74, der die Angaben auf den Dodekastylos bezieht und meint, für Transport und Versatz der Orakeltür hätte es ausgereicht, eine der inneren Säulenreihen frei zu lassen (79 Anm. 228). Zu weiteren Argumenten gegen seine Annahme s. u. Anm. 44.

<sup>27</sup> Vgl. Nr. 29, 15 ff. mit Steinbrucharbeiten für das Phosphorion (Voigtländer 82 f.; Tuchelt, *Vorarbeiten* 37 f.); Nr. 31, 22–24 (ergänzt Nr. 34, 27–29) mit Bauarbeiten am Prytaneion (Tuchelt, *Vorarbeiten* 51 f.) und E96, 20 f. mit der Ausmauerung eines Brunnens (Günther 245; Tuchelt, *Vorarbeiten* 67).

<sup>28</sup> Nach Nr. 27 gehören noch die Urkunden Nr. 28 und 29 in Gruppe II. Gegen Rehms Vermutung eines Abstandes zwischen Nr. 27 und 29 von mehreren Jahren (A. Rehm, *Abh.*

36) zufolge, setzte man die Arbeiten dann mit dem auch aus praktischen Gründen zu erwartenden Versatz der Gewände der Orakeltür fort, denen im folgenden Jahr der Sturz, der Friesträger und sein Gegenblock folgten.<sup>29</sup> Urkunde Nr. 35 berichtet u. a. über Deckenarbeiten in den Treppenhäusern, den Versatz von zwei Säulentrommeln im Zweisäulensaal sowie Arbeiten an der 25. bis 27. Quaderschicht des Adyton. Diese Angaben machen nun – neben der auffälligen Verzögerung im Versatz der Erscheinungstür – deutlich, daß sich die Arbeiten am Tempel in der Zeit zwischen den Inschriften der zweiten und der dritten Gruppe stark verlangsamt haben müssen, wenn sie nicht zeitweise ganz zum Erliegen kamen. Wenn Nr. 29 zufolge um 220 v. Chr. an der 17. oder 19. Quaderschicht gearbeitet wurde,<sup>30</sup> so entspricht das bis dahin einer Arbeitsleistung von durchschnittlich einer Schicht pro Jahr.<sup>31</sup> Während der mindestens 35 Jahre bis zur nächsten sicher überlieferten Zahlenangabe für Quaderschichten in Nr. 35 wurden jedoch nur maximal 10 weitere Schichten vollendet, was im Jahresmittel selbst im günstigsten Fall wenig mehr als ein Drittel einer Schicht ausmacht.<sup>32</sup> Es wurde vermutet, in der Zwischenzeit seien statt dessen andere Arbeiten ausgeführt worden, vor allem Glättungs- und Bildhauerarbeiten.<sup>33</sup> Tatsächlich mußten die Deckenteile des Dodekastylos vor ihrem Versatz, den die Urkunden spätestens für die in Nr. 39 genannten Bildhauerarbeiten voraussetzen, fertig bearbeitet werden, so daß solche Arbeiten theoretisch in der fraglichen Zeit hätten ausgeführt werden sein können. Dies wäre allerdings insofern ungewöhnlich, als man ansonsten offenbar immer nur für den unmittelbaren Bedarf und nicht auf Vorrat arbeitete und im Dodekastylos ja noch nicht einmal die Erscheinungstür fertig gestellt war.<sup>34</sup> Voigtländer vermutet sogar, die Errichtung der vier inneren Frontsäulen

München N. F. 22, 1944, 1 ff. und Rehm, *Did.* II 33) hat Voigtländer (S. 75. 81) gute Gründe für eine jährliche Aufeinanderfolge vorgebracht. Die Frage ist jedoch hier nicht entscheidend.

<sup>29</sup> Nr. 31–32.

<sup>30</sup> So schon überzeugend geschlossen von Rehm, *Did.* II 32 f.

<sup>31</sup> Zum selben Ergebnis kommt Rehm, *Did.* II 29, ebenso Voigtländer 91.

<sup>32</sup> Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß schon in Nr. 34 der Hauptanteil der Arbeiten auf die Mauern des Adytos entfällt, vgl. Rehm, *Did.* II 36. Vgl. die etwas andere Rechnung von Voigtländer 91 mit gleicher Schlußfolgerung für den Fortgang der Arbeiten am Adyton. – Bestätigte sich darüber hinaus die hier (s. u. S. 96 mit Anm. 75) vorgeschlagene absolute Chronologie der Urkunden und Arbeiten, so wäre das Ergebnis noch eindeutiger.

<sup>33</sup> Voigtländer 91 f.

<sup>34</sup> Voigtländer 117 ff. vermutet zudem aus stilistischen Gründen, es sei in dieser Zeit ein größerer Teil der Pilasterkapitelle des Adyton fertig gestellt worden. Dagegen hat jedoch Rumscheid 222 ff. und bes. 227 ff. überzeugende Gründe vorgebracht und geschlossen, die Kapitelle seien, wie alle übrigen Bauteile auch, in der normalen Abfolge der Arbeiten ausgearbeitet

fielen in die fragliche Zeit.<sup>35</sup> Doch will man ernsthaft annehmen, man habe zuerst diese (und die Dodekastylos-) Säulen errichtet und danach die 14 m hohen, tonnenschweren Gewände der Erscheinungstür hereingebracht.<sup>36</sup>

Tatsächlich werfen die Marmoruntersuchungen gerade auf diese Bauphase ein interessantes Licht. Während man nämlich für die Arbeiten bis zum Hiatt in der epigraphischen Überlieferung ausschließlich Marmor vom Bafa-See verwendet hat – und zwar, wie es im Moment scheint, vielleicht nur solchen vom Südufer, d.h. aus milesischem Besitz –, wurde der lokale Marmor in der Zeit der Urkunden Nr. 31 und 32 durch importierten thasischen Marmor ergänzt (*Farbtafel*). Dies zeigt sich besonders schön an der Erscheinungstür, deren Schwelle ohne Zweifel aus den östlichen Miletbrüchen vom Lefka-Bur-Dağ stammt,<sup>37</sup> während ihre Gewände aus thasischem Marmor bestehen.<sup>38</sup> In den folgenden Jahren wurden dann kurz hintereinander nicht nur der Zweisäulensaal, die Treppenhäuser und Teile der Adytonwände,<sup>39</sup> sondern auch der Rest der Tür(wand), die Säulen des Dodekastylos, die Anten und die Decke des Dodekastylos vollendet.<sup>40</sup> Urkunde Nr. 36 gibt erstmals den Versatz von Halbplinthen an.<sup>41</sup> Hierbei kann es sich m. E. jedoch nicht um solche der Peristase handeln,<sup>42</sup> denn zum einen wird die Vollendung der Wände des Adyton erst in den folgenden Urkunden

und versetzt worden, vielleicht in einem Zeitraum von »nicht länger als ca. fünf Jahre[n]« (ebenda 231); vgl. unten Anm. 39 und 65.

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> Für einen deutlichen Rückgang in den Bauaktivitäten spricht schließlich auch die Urkunde Nr. 29, deren geringe Leistungen schon B. Haussoullier, *Bibliothèque de l'École des Hautes-Études. Sect. Phil. Hist.* 230 (1921) 12 f. und Rehm, *Did. II 33* (»Die Leistung dieses Baujahres, noch nicht ein Viertel derjenigen von Nr. 27, ist so auffallend gering ...«) hervorgehoben haben.

<sup>37</sup> Zur Lokalität vgl. Peschlow-Bindokat 169 ff.; zur Charakterisierung des Marmors Borg et al. *Mineralogy passim*.

<sup>38</sup> Dazu vorläufig Borg et al. *Mineralogy passim*.

<sup>39</sup> Jedenfalls wird in Nr. 37 und E96 der Versatz von Pilasterkapitellen erwähnt und in E96 der Versatz von Blöcken oberhalb der Erscheinungstür. Zur Reihenfolge der Urkunden s. u. Anm. 66.

<sup>40</sup> Voigtländer 92 ff.

<sup>41</sup> Zur Urkunde Nr. 20 s. o. S. 85 f. Die von Rehm, *Did. II 13* (allerdings mit dem Zusatz S. 14: »Nr. 30 erlaubt keine Schlüsse«) an den Anfang der Gruppe III gesetzte Urkunde Nr. 30, die ebenfalls Arbeiten an Säulen nennt (Kannelierarbeiten in Z. 20 f.), wurde von Voigtländer 99 in die unmittelbare Nachbarschaft zu Nr. 39 gesetzt. Dies ist insofern problematisch, als die Drachmenbeträge in Nr. 30 noch nicht in Zahlzeichen geschrieben sind, wie seit Nr. 38 üblich. Andererseits sehe ich keinen Grund, die Urkunde nicht irgendwann nach Nr. 32 in Gruppe III anzusetzen – wenn sich die Angaben über Kannelierarbeiten nicht auf einen anderen Bau

erwähnt,<sup>43</sup> und zum andern dürften zunächst die Säulen des Dodekastylos fertig gestellt worden sein. Diese Vermutung wird durch die Marmoranalysen bestätigt. Wie die Türgewände bestehen die Dodekastylos-Säulen überwiegend aus thasischem Marmor, der in der Peristase jedoch fehlt.<sup>44</sup>

Die in Nr. 31–32 genannten Arbeiten an der Erscheinungstür und die Errichtung der Dodekastylossäulen scheinen demnach in einem Zug erfolgt zu sein. Während dieser Bauperiode hat man den lokalen Marmor aus den milesischen Brüchen des Südufers durch Importmarmor aus Thasos für die größeren Bauteile ergänzt.<sup>45</sup> Für diesen Import gab es vermutlich zwei Gründe: Zum einen sind die Brüche am Südufer zum größten Teil so klein, daß hier kaum mehr als eine Gruppe von Steinmetzen gleichzeitig arbeiten konnte.<sup>46</sup> Dadurch waren der

beziehen.

<sup>42</sup> So Voigtländer 94.

<sup>43</sup> Der Versatz von Pilasterkapitellen wird erstmals in den Urkunde Nr. 37 und E 96 erwähnt, dazu unten S. 94 mit Anm. 65.

<sup>44</sup> Ausnahmen scheinen die Spira von A1 und die Fußtrommel von B9 zu sein. Während man vielleicht noch annehmen könnte, daß unmittelbar nach Beendigung der Südante die benachbarte Säule B9 noch der ‚thasischen‘ Phase angehören könnte, ist schwer vorstellbar, warum die Ecksäule A1 in dieser Phase errichtet worden sein sollte, obwohl doch die übrigen Säulen der äußeren Peristasen zweifellos erst kaiserzeitlich sind. Wahrscheinlicher ist daher, daß es sich bei den beiden Säulengliedern um Werkstücke handelte, die zunächst im Steinlager liegengelassen waren. Einen solchen Fall dokumentiert etwa Nr. 41, 32, die den Transport von acht kurz zuvor gebrochenen Trommeln zusammen mit 11 weiteren, offenbar seit längerem dort liegenden Stücken berichtet. Zu Säule B4 s. u. S. 91.

Die Verwendung thasischen Marmors für die meisten Säulen des Dodekastylos bestätigt zudem die oben geäußerte Skepsis gegenüber Voigtländers Vermutung, bereits um 250 v. Chr. oder während des Hiats habe man mit der Errichtung der Dodekastylos-Säulen begonnen (vgl. oben Anm. 24). Einzig die Säulen D4 und C6 könnten möglicherweise ausschließlich aus milesischem Marmor erbaut gewesen sein, doch wird man kaum annehmen wollen, daß ausgerechnet diese Säulen bereits im mittleren 3. Jh. errichtet wurden, während man mit den anderen bis in die 80er Jahre des 2. Jhs. v. Chr. wartete.

<sup>45</sup> Daß dieser Import in den Urkunden nicht erwähnt ist, erklärt sich formal daraus, daß die Urkunden nur jene Arbeiten und Ausgaben verzeichnen, die von den Tempelklaven durchgeführt bzw. vom Tempel in Rechnung gestellt wurden (vgl. Rehm, *Did.* II 57). Darüber hinaus dürfte der Import aber auch weit weniger Anlaß zum Stolz gegeben haben, als die aus eigener Kraft mit eigenem Personal in den eigenen Brüchen verrichteten Arbeiten. Bereits Rehm, *Did.* II 13 bemerkte, daß die Auswahl dessen, »was man auf Stein zu verewigen für gut befunden hat, [...] merkwürdigerweise gar nicht immer das Gleiche gewesen ist.« So könnte man vielleicht überlegen, ob die besondere Knappheit der Angaben in der Urkundengruppe III, die ziemlich genau mit der Zeit thasischen Imports zusammenfallen muß, (auch) mit deren

Geschwindigkeit der Materialbeschaffung Grenzen gesetzt, und man mag den thasischen Marmor importiert haben, um die Baumaßnahmen schneller voranzutreiben. Zum zweiten ist aber auch die Marmorqualität der milesischen Brüche nicht besonders befriedigend. Der Marmor der westlichen Brüche ist zwar von seinen technischen Eigenschaften her durchaus gut, dürfte aber wegen seiner mittel- bis dunkelgrauen Farbe nicht unbedingt die erste Wahl der Bauherren gewesen sein, weshalb er auch vorwiegend für den Stufenbau und den Plattenbelag von Dodekastylus und Peristase verwendet wurde.<sup>47</sup> Der Marmor der Brüche vom Lefka-Bur-Dağ dagegen ist wegen seiner Inhomogenität nicht nur extrem mühsam zu bearbeiten, sondern wegen der natürlichen Klüftung war es auch besonders schwierig, große Blöcke und Säulentrommeln zu gewinnen. Dies zeigen nicht zuletzt die zahlreichen, im Bruch verbliebenen, beschädigten Werkstücke.<sup>48</sup>

In Urkunde Nr. 39 werden dann Bildhauerarbeiten an den Antenskapitellen und an Säulen, Arbeiten am Gebälk und Glättungsarbeiten an den Wänden genannt – der Dodekastylus war offenbar so gut wie fertig. Um diese Zeit scheint man plötzlich wieder auf den thasischen Import verzichtet zu haben. Noch in Nr. 39, bald nach Fertigstellung der Anten (Z. 3),<sup>49</sup> wird die Aufstellung einer Säule »von der Nord-Ante her« erwähnt (Z. 25 f.). Die Angabe ist nicht ganz eindeutig. Theoretisch könnte es sich um B4, B3, B2 oder C2 handeln. Mehrere Gründe scheinen jedoch für B3 zu sprechen: Gehen wir, gegen Voigtländer und aus den dargelegten Gründen, davon aus, daß die inneren Frontsäulen erst nach Fertigstellung des Dodekastylus errichtet wurden, und gehen wir weiter davon aus, daß man zunächst ein möglichst geschlossenes Bild der Tempelfront erreichen wollte, so dürften kaum die Säulen B2 und C2 gemeint sein. Hinzu kommt, daß als nächste Säule die »von der Nord-Ante aus gerechnet dritte Säule« errichtet wurde (Nr. 39, 45 f.). Voigtländer vermutete, es handele sich dabei um eine der noch aufrecht stehenden Säulen der inneren Nordperistase, da die vier mittleren Säulen der Front ja schon stünden.<sup>50</sup> Damit ergäbe sich jedoch – die übrigen Prämissen

Schweigen über ebendiesen Import zusammenhängen könnte (der exzeptionelle Charakter der Urkundengruppe III auch hervorgehoben von Rehm, *Did.* II 34).

<sup>46</sup> Vgl. den Plan des östlichen milesischen Bruchgebietes bei Peschlow-Bindokat 170 Abb. 5.

<sup>47</sup> Im Bereich des Dodekastylus wurde der graue Marmor ansonsten nur für vier Halbpilaster verwendet (Säulen D6 und E5), sowie für eine Spira (C6); etwas häufiger ist er in den Säulen der inneren Nord- und Südperistase.

<sup>48</sup> Vgl. die Liste bei Peschlow-Bindokat 162 ff.; s. auch hier bei Anm. 94.

<sup>49</sup> Vgl. Voigtländer 95.

<sup>50</sup> Voigtländer 97 f. Dabei könnte es sich allerdings kaum um D2 handeln, wie Voigtländer meint, sondern nur um E2, denn man wird doch als »von der Nord-Ante aus gerechnet erste Säule« kaum B2 gezählt haben, sondern C2. So zählt jedenfalls auch Rehm, *der (Did.) II 47*.

Voigtländers einmal versuchsweise vorausgesetzt – die Frage nach einer Begründung für die sprunghafte Reihenfolge der Aufstellung – erst eine der Ante benachbarte Säule, dann D3 – zumal sie dem tatsächlichen Bauablauf entspricht und nicht auf eine Überlieferungslücke zurückgeführt werden kann. Ein Blick auf die Verteilung der Marmorsorten eröffnet eine plausible Lösung des Problems. Thasischer Marmor wurde nicht nur für einen großen Teil der Dodekastylsäulen verwendet, sondern auch noch für die innere Frontsäule B4. Da andererseits alle übrigen inneren Frontsäulen aus Marmor vom Bafa-See bestehen,<sup>51</sup> darf man die Baugeschichte vielleicht so rekonstruieren: Noch unmittelbar im Zusammenhang mit der Aufstellung der Mehrzahl der Dodekastylsäulen wurde die Säule B4 überwiegend aus thasischem Marmor errichtet.<sup>52</sup> Danach stellte man den Import ein und baute ausschließlich mit lokalem Marmor weiter. Den Bau der inneren Peristase setzte man, sobald dies nach Fertigstellung der Nord-Ante möglich war, mit der dieser vorgestellten Säule B3 fort, was aus ästhetischen wie statischen Gründen nahe liegt; danach folgte dann, da ja B4 bereits stand, als nächste die »von der Nord-Ante aus gerechnet dritte Säule«, nämlich B5.<sup>53</sup>

54 f.) gegen eine Identifizierung mit Peristasesäulen argumentiert und ausschließlich E4 und E7 in Erwägung zieht. Die Details seiner Argumentation müssen hier nicht weiter diskutiert werden, da ein so später Beginn der Errichtung der Dodekastylsäulen, wie seine Rekonstruktion des Bauablaufs ihn voraussetzt, nicht in Frage kommt. – Rumscheid 12 zieht auch eine Säule der inneren Ostperistase in Erwägung.

<sup>51</sup> Zur Ausnahme B9 s. o. Anm. 44.

<sup>52</sup> Dies ist durchaus praktikabel, wenn die weiter innen stehenden Säulen bereits standen, da die letzten Arbeiten an der Nordante noch von der Nord- bzw. Ostseite her ausgeführt werden konnten.

<sup>53</sup> Ein gewisses Problem könnte man allenfalls in einer Angabe in Urkunde Nr. 41, 14 f. erkennen. Die dort erhaltenen Reste wurden von Voigtländer 100 auf die Errichtung einer »vierten Säule von der Nord-Ante aus gezählt« bezogen und folgendermaßen ergänzt und übersetzt: »τ]ης ἐν τῶι τε[τάρτωι κίονι ἀπὸ τῆς βορείου παραστάδος Auf (an) der vierten Säule von der Nord-(Ost-)Ante aus (gerechnet).« (vgl. Rehm, *Did.* II 55 ohne Ergänzungsversuch). Diese Zählung ließe sich aber nur auf die Nordseite beziehen, da man die entsprechende Säule der Front sicher von der Südante aus gezählt hätte. Die Richtigkeit der durchaus hypothetischen Ergänzung einmal vorausgesetzt, könnte man jedoch auch vermuten, man habe, nachdem man einmal die Zählung von Norden begonnen hatte, weiterhin so verfahren. Das wäre nicht ganz ohne Konsequenz, denn würde man die Säulen B6 und B7 von der Südante her zählen, würde man einmal nach Süden und einmal nach Norden zählen, was vielleicht mehr Verwirrung gestiftet hätte, als eine einheitliche Zählrichtung. Treffen diese Überlegungen das Richtige, so hätte man bei der Errichtung von Säulen auf deren genaue Lokalisierung Wert gelegt und diese mit der Formulierung »so-und-so-vielte Säule ἀπὸ τῆς βορείου παραστάδος« ausgedrückt, während andere Arbeiten (z. B. Bildhauerarbeiten) nur allgemein mit »im Bereich

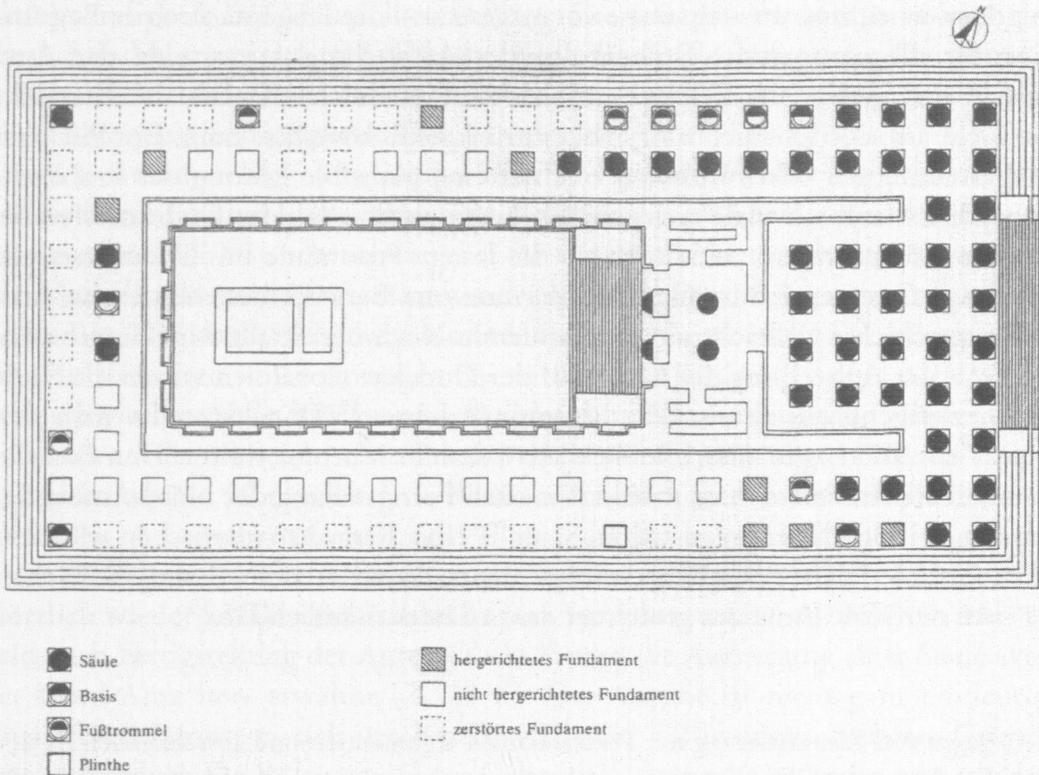


Abb. 1 Didyma, Apollon-Tempel, Stadium der Fertigstellung nach dem heutigen Befund

In den folgenden Jahren dürften dann zunächst die noch fehlenden inneren Frontsäulen errichtet worden sein, durch die der Tempel, von Osten betrachtet, zumindest vorübergehend den Eindruck eines fertigen Prostylos machen konnte. Es folgten die inneren Nord-Säulen maximal bis K2<sup>54</sup> und möglicherweise am Westende S2, die Säulen der inneren Südseite C9 und D9, die Fußtrommeln von E9 und evtl. F9 sowie die der inneren Westseite T2 bis T6 (Abb. 1). Aus den Urkunden ist erkennbar, daß man während der Errichtung neuer Säulen gleichzeitig an den bereits stehenden die abschließenden Bildhauerarbeiten ausführte. Danach müssen die in Bosse belassenen Säulen der Südseite C9–E9 sowie die inneren Westsäulen als letzte der hellenistischen Zeit ausgeführt worden sein. Während dieser Bauperiode wurde ausschließlich Marmor vom Bafa-See verwendet, jedoch nicht, wie vermutlich zu Beginn der Bauarbeiten, nur der milesische vom Südufer, sondern in großem Umfang auch herakleotischer Marmor vom

von ...« bezeichnet worden wären (z. B. πρὸς τῆι νοτίωι παραστάδι Nr. 41, 10). Allerdings läßt sich – ohne daß dies Folgen für die Anhaben in Nr. 39 haben müßte – nicht gänzlich ausschließen, daß sich die Angabe tatsächlich auf die vierte Säule der Nordperistase F2 (aber wohl kaum E2) bezieht, wenn nämlich die Errichtung der Säulen B2 bis E2 entweder in den Urkun-

Ostufer (*Taf. 9, 1; Farbtafel*). Der eigene Marmor war demnach – nach Quantität wie Qualität – zunächst weiterhin nicht hinreichend.

Damit drängt sich der Gedanke auf, diesen Wechsel des Lieferanten erneut mit einer These in Verbindung zu bringen, die erstmals Haussoullier allein aufgrund der epigraphischen Überlieferung aufgestellt hatte.<sup>55</sup> Aus der Erwähnung von Bauarbeiten unbestimmter Art in der Nähe von Herakleia in einer umstrittenen, weil nur sehr unvollständig erhaltenen Stelle der Bauurkunde Nr. 40 (Z. 23–26) hatte er geschlossen, ein epigraphisch überlieferter Sympolitie-Vertrag zwischen Milet und Herakleia (I.Milet 150), der längere territoriale Streitigkeiten zwischen den beiden Städten endgültig beilegte,<sup>56</sup> habe die Erschließung der herakleotischen Brüche für den Tempelbau nach sich gezogen. Rehm hatte diese Deutung mit dem Hinweis zurückgewiesen, es gebe bei Herakleia gar keinen Marmor. Man müsse in den Bauarbeiten vielmehr Grenzbefestigungen der Milesier gegen Herakleia erkennen, weshalb auch die Urkunde Nr. 40/41 vor den Friedensvertrag datiert werden müsse.<sup>57</sup> Nachdem nun aber seit Peschlow-Bindokats Beobachtungen an der Zugehörigkeit der Ostufer-Brüche zu Herakleia nicht mehr gezweifelt werden kann,<sup>58</sup> ist auch Rehms Einwand hinfällig.<sup>59</sup> Tatsächlich ist Nr. 40 nur wenig später als der erstmalige Einsatz herakleotischen Marmors am Tempel zu datieren.<sup>60</sup> Auch wurden die Bauarbeiten bei Herakleia zusammen mit Transportarbeiten abgerechnet, was einen auch funktionalen Zusammenhang zwischen beiden Tätigkeiten vermuten läßt.<sup>61</sup> Schließlich muß man nun nicht mehr annehmen, die Lokalitäten Ionia Polis und Marathe seien mehr oder weni-

den nicht erwähnt oder in einer nicht erhaltenen Urkunde verzeichnet gewesen sein sollte.

<sup>54</sup> Vgl. Knackfuß, *Did.* I 23; Voigtländer 101. 107; Peschlow-Bindokat 197; L. Haselberger, *IstMitt* 33, 1983, 91 Anm. 3 zu Beilage 1.

<sup>55</sup> B. Haussoullier, *Bibliothèque de l'École des Hautes-Études. Sect. Phil. Hist.* 230 (1921) 101.

<sup>56</sup> I.Milet 150 (SIG<sup>3</sup> 633): M. Wörle, *Chiron* 18, 1988, 421 ff.; A. Rehm – P. Herrmann, *Milet VI 1. Inschriften von Milet* (1997) 185 ff.

<sup>57</sup> Rehm, *Did.* II 53.

<sup>58</sup> Zur Lokalisierung von Ionia Polis und der Grenze zwischen dem herakleotischen und milesischen Territorium, s. o. S. 82 mit Anm. 12.

<sup>59</sup> Seine chronologischen Schlußfolgerungen sind schon deshalb unhaltbar, weil der Vertrag nicht später als 182/1 v. Chr. datiert werden kann, während die Urkunde frühestens in die 170er Jahre v. Chr. gesetzt werden kann; dazu s. im folgenden.

<sup>60</sup> Treffen die oben dargelegten Überlegungen zu den in Nr. 39 erwähnten Säulen das Richtige, so wäre mit dieser, vermutlich in das Jahr vor Nr. 40 zu datierenden Urkunde erstmals die Verwendung herakleotischen Marmors sicher nachgewiesen. Unklar bleibt allerdings, wann die

ger identisch gewesen.<sup>62</sup> Vielmehr könnte der Bericht über Wegebau bei Marathe in Nr. 41, 22 f. und 27 f. gleichfalls auf einen Ausbau der Steinbruchtätigkeiten in den herakleotischen Brüchen durch die Milesier schließen lassen, der zur Verbesserung der Logistik u. a. die Herstellung entsprechender Transportwege erforderte.<sup>63</sup> In einem Punkt gehen die Überlegungen Haussoulliers allerdings nicht auf: Der Import herakleotischen Marmors läßt sich chronologisch und ursächlich nicht unmittelbar mit dem Sympolitie-Vertrag in Verbindung bringen, auch wenn der Vertrag vielleicht eine Voraussetzung dafür gewesen ist.<sup>64</sup>

Der Wechsel von thasischem zu herakleotischem Marmorimport ist sicher zwischen den Urkunden Nr. 32 (Errichtung der Gewände der Orakeltür) und 39, vermutlich aber zwischen Nr. 37 bzw. E96 und Nr. 39 erfolgt,<sup>65</sup> die ihrerseits

nördliche Säule des Zweisäulensaals sowie die Dodekastylos-Säule C7, die offenbar ebenfalls herakleotischen Marmor verwenden, errichtet wurden: Dies muß spätestens zwei Jahre vor Nr. 40, vielleicht aber auch schon etwas früher geschehen sein.

<sup>61</sup> Rehm, *Did.* II 57 wundert sich denn auch über diese Tatsache!

<sup>62</sup> So Rehm, *Did.* II 39, der Marathe für einen Flurnamen der Steinbruchgebiete im Latmos (d.h. des Gebietes der jetzt als herakleotisch identifizierten Brüche) hält, während Ionia Polis der Name des Hafenortes gewesen sei.

<sup>63</sup> Der Vorschlag von Peschlow-Bindokat 186 f., die Lokalisierung Marathes mit Hilfe des Marmors zu sichern, erweist sich in der Praxis als problematisch, da in der entsprechenden Bauphase sowohl milesischer als auch herakleotischer Marmor verwendet wurde. Die hier vorgetragene Vermutung bezüglich der Lokalisierung von Marathe ist nicht zwingend, denn die Urkunden sagen nirgends, Marathe läge bei Herakleia oder gehöre zu dieser Stadt. Insofern ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich bei Marathe um einen Ort am Südufer handelt, der einen dort neu zu erschließenden Bruchbereich markiert. Immerhin sollte aber beachtet werden, daß Rehms Ergänzung des Zieles der Wege, an denen gebaut wird, Ionia Polis, allein auf seiner vorgenannten Annahme beruht. Die hier vorgetragenen Überlegungen hinsichtlich der Verwendung herakleotischen Marmors bleiben davon jedoch unberührt.

<sup>64</sup> Die folgenden Überlegungen haben sehr von einem Briefwechsel mit Michael Wörrle profitiert, der meine anfänglichen Versuche freundlicherweise mit hilfreicher Kritik und nützlichen Hinweisen kommentiert hat. Ihm gilt mein herzlicher Dank. Eventuelle Ungereimtheiten und Fehler der hier zur Diskussion gestellten Thesen gehen selbstverständlich zu meinen Lasten.

<sup>65</sup> In den Jahren der Urkunden E96 und Nr. 37 scheint herakleotischer Marmor noch nicht verwendet worden zu sein: Jeweils ist ein wichtiger Posten der Versatz von Pilasterkapiteln des Adytions (E96, 13. 24; Nr. 37, 9 f.; vgl. Günther 243 ff.). Diese bestehen aber zu einem großen Teil, möglicherweise sogar alle bis auf eine Ausnahme, aus milesischem Marmor, und zwar auch aus dem stark dolomitführenden, der sich für Relieifarbeiten besonders schlecht eignet (vgl. schon Peschlow-Bindokat 212). Hätte herakleotischer Marmor bereits zur Verfügung gestanden, wären gerade diese Bauglieder sicherlich aus diesem weit qualitätsvolleren Marmor hergestellt worden (zur m. E. abwegigen Vermutung Voigtländers, die Pilasterkapitelle seien

dicht, vielleicht in jährlichem Abstand aufeinander folgen.<sup>66</sup> Die Urkunden Nr. 31 ff., deren in der Forschung etablierte Reihenfolge mir weitgehend überzeugend erscheint, sind alle in der Zeit nach dem Ende der Stephanephorenliste I.Milet 124, d.h. nach 190/89 v. Chr. anzusetzen. Drei dieser Urkunden geben aufeinanderfolgende Stephanephoren an: Nr. 33 Menodoros Artemidorou, Nr. 34 den Gott nach Menodoros und Nr. 35 den zweiten Gott nach Menodoros. Ansonsten läßt sich nur noch für E96 der Stephanephor Lyses rekonstruieren.<sup>67</sup> Daß diese Urkunde jedoch nicht unmittelbar auf Nr. 36 (und vielleicht Nr. 37) gefolgt sein kann, ergibt sich aus folgendem: An der Stephanephorenreihe der Urkunden Nr. 33–35 hängen noch zwei weitere Stephanephorenjahre, nämlich die des dritten (I.Didyma 463) und vierten Gottes nach Menodoros (I.Didyma

bereits während der Zeit des Hiats in der epigraphischen Überlieferung ausgemeißelt worden, s. o. Anm. 34). Daß spätestens im Jahr der Urkunde Nr. 39 herakleotischer Marmor verwendet worden ist, zeigen die nördliche Halbplinthe der Säule B3 sowie die Fußtrommel bis zweite Normaltrommel der Säule B5 (zur Identifizierung dieser Säulen in Nr. 39 s. o. S. 90 f.).

<sup>66</sup> Anders Günther 242. 244 (auch Voigtländer 118 Anm. 297a und noch Rumscheid 12), der Nr. 37 und E96 gegen Rehm später als die Inschriften der Gruppe IV ansetzen möchte. Dieser Ansatz beruht jedoch ausschließlich auf der fraglosen Akzeptanz der Stephanephorenchronologie Rehms, die den Stephanephoren von E96, Lyses (von Günther 239 f. auf der Grundlage der mit der Schatzurkunde I.Didyma 469 übereinstimmenden Propheten- und Tamiai-Namen zweifellos richtig rekonstruiert), in das Jahr 165/4 setzt (vgl. Rehm, *Did.* II 254; Günther 240). Die schon unter den alten Prämissen ausgesprochen hypothetische Liste Rehms (vgl. die skeptischen Äußerungen Ch. Habichts, *GGA* 213, 1960, 153 f.) einmal außer acht gelassen, scheint sich die Richtigkeit der von Rehm etablierten relativen Chronologie der Bauurkunden an einer Reihe von signifikanten Eigenheiten zu erweisen: 1) In Nr. 37 und E96 fehlen noch die für die Gruppe IV üblichen Zahlzeichen 2) Die in Gruppe IV auftretende Finanzkommission der ἐγλογιστοί fehlt in beiden Urkunden (worüber Günther 240 f. anlässlich E96 selbst Erstaunen äußert). 3) Die Arbeiter sind in E96 lediglich in zwei Gruppen unter je einem Polier unterteilt, ohne daß die für Gruppe IV übliche Trennung in λευκουργοί und λατόμοι durchgeführt wäre (anders suggeriert von Günther 241 f.; zu diesen Formalia Rehm, *Did.* II 62). 4) In E96 werden noch Zahlen von Marmorquadern aufgeführt, was in Gruppe IV nicht mehr der Fall ist (Rehm, *Did.* II 63; Günther 242 mit anderer Interpretation). 5) Spätestens in Urkunde Nr. 39 muß der Dodekastylos zumindest in seinen hinteren Teilen fertig gewesen sein, da schon Bildhauerarbeiten durchgeführt werden (vgl. Voigtländer 95 f.). In E96, 12 f. werden aber noch Arbeiten an der Wand über dem Orakelportal erwähnt (vgl. Günther 242 f.). 6) Damit ist man nicht mehr genötigt, mit Günther 246 zwischen den Arbeiten an der 25 bis 27. Quaderschicht des Adytions in Nr. 35, 11–13 und den abschließenden Arbeiten in der 29. Schicht in E96 einen Zeitraum von 14 Jahren anzunehmen.

Der enge Anschluß der Urkunden Nr. 38 bis 40/41 ergibt sich einerseits aus dem Fortgang der Arbeiten, vor allem aber aus dem in E96, 23, Nr. 39, 51 und Nr. 40, 10 f. übereinstimmen-

464).<sup>68</sup> Andererseits ergibt sich aus der Position der Inschriften auf dem sog. Großen Pfeiler, der auch die berühmte Seleukos-Stiftung (I.Didyma 424) trägt,<sup>69</sup> und aus I.Didyma 226,<sup>70</sup> daß vor dem Stephanephor Lyses (E96 und I.Didyma 469) der Gott nach Minnion (I.Didyma 468), unmittelbar davor Minnion Leodamatos selbst (I.Didyma 226), und wiederum unmittelbar davor Krat[...] (I.Didyma 226) Stephanephoren waren, sowie irgendwann davor Eukrates (I.Didyma 466)<sup>71</sup> und vielleicht Pasikles (I.Didyma 465).<sup>72</sup> Zugleich ist mit dem Vertrag zwischen Milet und Herakleia (I.Milet 150) im Jahr des milesischen Stephanephoren Menandros Maionos nicht nur ein relativ fixes Datum gegeben – zwischen 187/6 und 182/1<sup>73</sup> –, sondern vor diesem waren in jährlicher Abfolge der Gott nach Philidas (I.Milet 150, 57–60), davor Philidas selbst (I.Milet 148: Vertrag zwischen Milet und Pidasa) und davor Pasikles (I.Milet 148)<sup>74</sup> Stephanephoren. Da aber alle diese Stephanephoren in der Lücke der Eponymenliste nach 190/89 anzusetzen sind, können die Bauurkunden der Gruppe III, zumindest aber die Urkunden Nr. 33–35, nicht vor dem Vertrag mit Herakleia angesetzt werden. Dies bedeutet jedoch, daß man mit dem Import thasischen Marmors vielleicht überhaupt erst nach dem Vertrag mit Herakleia begann.<sup>75</sup> Zugleich ist der zeitliche Abstand zwischen Herakleia-Vertrag und erstem Marmorimport aus

den Polier Apollas (vgl. Günther 241 mit Anm. 19, der sich allerdings wegen seines anderen Zeitansatzes der Urkunden E96 und Nr. 37 unentschieden über die Identität der Poliere gleichen Namens äußert).

<sup>67</sup> Günther 239 f. und hier Anm. 66.

<sup>68</sup> Vgl. Rehm, *Did.* II 273 f.

<sup>69</sup> Rehm, *Did.* II 252 ff.

<sup>70</sup> Rehm, *Did.* II 169.

<sup>71</sup> Dieser unter der Voraussetzung, daß sich I.Didyma 466 tatsächlich an dieser Stelle des Pfeilers befand; vgl. A. Rehm, *Abh. München N. F.* 22, 1944, 6 gegen Rehm, *Did.* II 274 f.

<sup>72</sup> Daß I.Didyma 465 vor den Inschriften auf Seite C des Großen Pfeilers, I.Didyma 466–469, angesetzt werden muß, entspricht zwar der gängigen Chronologie, scheint mir aber nicht zwingend, zumal die darunter verzeichneten Inschriften I.Didyma 470 und 471 später sind als I.Didyma 469.

<sup>73</sup> Das erste Datum nach R. M. Errington, *Chiron* 19, 1989, 279 ff., das zweite Datum nach M. Wörle, *Chiron* 18, 1988, 421 ff.

<sup>74</sup> Dieser Pasikles ist nicht identisch mit dem Stephanephor aus I.Didyma 465, vgl. M. Wörle, *Chiron* 18, 1988, 352; W. Günther, *Chiron* 18, 1988, 406 f.

<sup>75</sup> Die Unsicherheit hängt damit zusammen, daß 1) die jährliche Abfolge von Nr. 31–33 nicht gesichert ist und daß 2) nicht ganz klar ist, ob die in jedem Fall vor der Menodoros-Gruppe anzusetzenden Stephanephoren [...]es Apolloniou (I.Didyma 461) und Epigonos

Herakleia auch nicht mehr durch bereits vorhandene Steinvorräte,<sup>76</sup> schon erfolgte Bestellungen oder gewisse Anlaufschwierigkeiten bei der Ausbeutung der herakleotischen Brüche, die vielleicht erst nach der im Vertrag noch in Aussicht gestellten Schlichtung der Grenzstreitigkeiten begann, zu erklären.<sup>77</sup> Die Frage, warum man, nachdem herakleotischer Marmor bereits zur Verfügung gestanden hätte,<sup>78</sup> noch so lange Zeit thasischen Marmor importierte, muß einstweilen offen bleiben.<sup>79</sup>

Die folgenden Urkunden Nr. 42/43 und 44, die von Arbeiten an der Krepis<sup>80</sup> sowie an Peristasesäulen berichten, scheinen noch mehr oder weniger eng an die vorangehenden anzuschließen. Danach reißen die Urkunden wiederum ab. Auch die Arbeiten haben nach allgemeiner Auffassung geruht und wurden erst gegen Ende des 2. Jhs. noch einmal für kurze Zeit wieder aufgenommen.<sup>81</sup> Möglicherweise kann auch diese Bauphase aufgrund der Marmoranalysen im erhaltenen Bestand ausgewiesen werden. Auffällig ist nämlich, daß die Säulen der inneren Ost-, Süd- und Nordperistasen herakleotischen Marmor verwenden, während in der inneren Westperistase, soweit feststellbar, ausschließlich milesischer Marmor

(I.Didyma 462 auf dem Großen Pfeiler) zwischen die Menodoros-Gruppe und den Herakleia-Vertrag gehören, oder vor den Pidasia-Vertrag. Letzteres erscheint aber weniger wahrscheinlich und es gibt vorerst auch keinen Grund, zwischen Nr. 31, 32 und 33 eine größere Lücke anzunehmen, zumal Nr. 33 auf derselben Stele wie Nr. 31 verzeichnet ist.

<sup>76</sup> Vgl. das Verfahren mit Gewänden und Sturz des Orakelportals, die offenbar zunächst vom Hafen zum Chresmographion transportiert wurden und erst im darauf folgenden Jahr von dort in den Prodomos zum Versatz (Nr. 31 und 32) sowie Nr. 41, 32 zur Mitnahme von schon länger lagernden Säulentrommeln gemeinsam mit neu eingetroffenen vom Hafen zum Heiligtum (Rehm, *Did.* II 62).

<sup>77</sup> Vgl. I.Milet 150, dazu hier Anm. 56.

<sup>78</sup> Daß dessen Brüche zur fraglichen Zeit bereits erschlossen waren, ergibt sich zweifelsfrei aus der Verwendung von herakleotischem Marmor für Teile des Athenatempels von Herakleia, der wohl schon in das 3. Jh. v. Chr. gehört, jedenfalls aber mit den Inschriften auf seinen Anten einen *terminus ante quem* aus den 90er Jahren des 2. Jhs. v. Chr. besitzt; vgl. A. Peschlow-Bindokat, *Der Latmos*. Sonderheft AW (1996) 30 ff.

<sup>79</sup> Die Gründe für die Wahl von Thasos als Marmorlieferanten sind ebenfalls noch offen. Auch fehlen einstweilen Untersuchungen zur thasischen Exporttätigkeit im Hellenismus, so daß nicht zu sagen ist, ob es sich hier um eine Ausnahme handelt, oder Thasos ein besonderes beliebter Exporteur im Hellenismus war. – Michael Wörrle favorisiert jetzt ein Datum für den Herakleia-Vertrag (I.Milet 150) von 184/3 v. Chr. (nach freundlicher Mitteilung vom 31.8.2000) Diese Datum einmal vorausgesetzt, ergäbe sich für Nr. 33 frühestens das Jahr 183/2, eher aber 181/0. E96 mit dem Stephanephros Lyses käme damit allerfrühestens ins Jahr 171/0, eher aber 169/8 und vielleicht sogar noch etwas später (so etwa, wenn man mit Rehm, *Did.* II 252 ff. Dionysios Kratinou und Nikostratos Philidou ebenfalls noch vor Lyses unterbringen müßte).

verbaut worden zu sein scheint (*Farbtafel*). Zwar ist ein großer Teil der Säulen der inneren Nordperistase verloren, doch ist noch bei H2 immerhin für beide Halbplinthten und bei I2 für die südliche Halbplinte herakleotischer Marmor verwendet worden, und ein großer Teil der noch aufrecht stehenden Säule D9 besteht ebenfalls aus herakleotischem Marmor. Denkbar ist daher, daß man in der ersten Hälfte des 2. Jhs. die Westperistase noch gar nicht begonnen hatte, sondern die noch in Bosse stehenden Säulen D9 und E9 zu den letzten Säulen dieser Phase gehören, während man im letzten Jahrzehnt des 2. Jhs. ausschließlich an der Westperistase baute.<sup>82</sup>

Erst in der frühen Kaiserzeit, wohl frühestens im Jahr 17/16 v. Chr., als Augustus Stephanephor in Milet war, wurde das Bauprojekt erneut in Angriff genommen, diesmal vermutlich finanziell gefördert durch die römischen Kaiser.<sup>83</sup> Direkte Zeugnisse über kaiserliche (oder andere) Bautätigkeit am Tempel fehlen jedoch gänzlich. Daß Traian das Heiligtum förderte, geht aus einer Inschrift über die Erneuerung der Heiligen Straße hervor, doch wird über den Tempel nichts gesagt.<sup>84</sup> Die Kulttätigkeit im Heiligtum ging noch mindestens bis Julian Apostata weiter,<sup>85</sup> doch ist unklar, ob auch die Bautätigkeit – sei es mehr oder weniger kontinuierlich, sei es sporadisch – bis ins 4. Jh. n. Chr. fortgesetzt wurde. Offenbar gab man mit erneutem Baubeginn das Projekt einer Fertigstellung des Riesenbaus nach dem ursprünglichen Plan auf und beschloß, pragmatisch vorzugehen. Jedenfalls wurde, obwohl die innere Peristase noch keineswegs vollendet war, nur noch an den äußeren Peristasen gearbeitet. Wären diese beendet worden, so hätte der Tempel auch an jenen Stellen, wo die inneren Säulen fehlten, wenigstens auf den ersten Blick den Eindruck eines vollständigen Pseudodipteros gemacht.

Nach Ausweis der mittleren äußeren Frontsäulen A5 und A6 scheint man wohl zunächst wiederum auf die Marmorbrüche am Bafa-See zurückgegriffen zu haben, doch ersetzte man den lokalen Marmor nun bald weitgehend durch

<sup>80</sup> Vgl. Anm. 82.

<sup>81</sup> Vgl. Rehm, *Did.* II 65 ff. zu den Urkunden Nr. 45–47 und Ch. Habicht, *GGA* 213, 1960, 151 f., die zur Erklärung beide auf die auch sonst zeugnisarme und für Milet wirtschaftlich schwierige Zeit nach dem Tod Eumenes' II. 159 v. Chr. verweisen.

<sup>82</sup> Damit wären die Säulen erst nach Fertigstellung des gesamten westlichen Stufenbaus errichtet worden: vgl. L. Haselberger, *IstMitt* 46, 1996, 153 ff., der die Arbeiten an einer »Krepis von 200 Fuß gestreckter Länge« in Nr. 42, 17–24 auf die Marmorstufen der Westseite des Tempels bezieht. Zu den anderslautenden Vermutungen Peschlow-Bindokats und Voigtländers s. u. Anm. 87.

<sup>83</sup> Zum Engagement der Kaiser in Milet und Didyma vgl. zusammenfassend Voigtländer 123 sowie Ch. Habicht, *GGA* 213, 1960, 152 f.

Importmarmor von der Prokonnesos (*Farbtafel*). Die Brüche dort lieferten nicht nur einen sehr qualitätvollen Marmor, der erheblich leichter zu gewinnen und zu bearbeiten war als jener der milesischen Brüche, sondern sie waren auch in kaiserlichem Besitz und wurden von Sklaven und Gefangenen betrieben, was den Import zu einer vergleichsweise günstigen Alternative machte. Der herakleotische Marmor dagegen war zwar wegen seiner reinweißen Farbe von noch besserer Qualität, aber gerade dies könnte ihn schon zu diesem Zeitpunkt zu einem Luxusgut gemacht haben, welches für den Tempelbau auf die Dauer zu kostspielig war. Im diokletianischen Preisedikt von 305 n. Chr. ist Herakleia-Marmor mit 70 Drachmen pro Kubikfuß jedenfalls knapp doppelt so teuer wie prokonnesischer Marmor mit nur 40 Drachmen.<sup>86</sup> Der Import von prokonnesischem Marmor macht zudem deutlich, daß in der Kaiserzeit offenbar tatsächlich nicht mehr an den inneren Peristasen weitergearbeitet wurde.<sup>87</sup> Gehen wir jedenfalls weiterhin davon aus, daß die unfertigen Säulen der Süd- und West-Seite die zuletzt errichteten Säulen der inneren Peristase waren, so wäre bei gegenteiliger Annahme nicht nur ihr unfertiger Zustand schwer erklärlich, sondern auch die Tatsache, daß sie noch keinen prokonnesischen Marmor aufweisen, der doch mehr oder weniger unmittelbar nach Beginn der Bauarbeiten in der Kaiserzeit eingeführt wurde.

Selbst die römischen Kaiser brachten den Tempelbau nicht zum Abschluß. Zwar wurde die Ost-Front in ihrer ganzen Breite fertig gestellt und vielleicht standen an der West-Front ebenfalls alle äußeren Säulen, doch wurden von der

<sup>84</sup> Zu Did. Nr. 107 und der vielleicht zentralen Rolle von Caligula für den erneuten Baubeginn vgl. Rehm, *Did.* II 119 ff. und Voigtländer 125 f.

<sup>85</sup> Julian, *Epist.* 62 (ed. Hertlein), dazu s. B. Haussoullier, *Étude sur l'Histoire de Milet et du Didymeion*. Bibliothèque de l'École des Hautes-Études. Sciences Hist. et Phil. 138 (1902) 289 f.

<sup>86</sup> Allgemein: D. Monna – P. Pensabene, *Marmi dell'Asia minore* (1977) 153. Zum Bruchbetrieb in Marmara s. N. Asgari in: *Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology Ankara – Izmir 1973*, Vol I (Ankara 1978) 467 ff. mit Lit. Zum Preisedikt s. M. Giaccherio, *Edictum Diocletiani et Collegarum de pretiis rerum venalium in integrum fere restitutum e latinis graecisque fragmentis* (1974) 210 f.

<sup>87</sup> Voigtländer 124 f. und Peschlow-Bindokat 197 f. rechnen die nördlichen inneren Säulen der Westperistase offenbar erst der Kaiserzeit zu. Da diese Säulen jedoch ausschließlich aus lokalem Marmor bestanden, die notwendigerweise später errichteten äußeren Säulen der Westperistase aber – wie die gesamte römische Bauphase – überwiegend aus prokonnesischem Marmor gefertigt sind, gehören die inneren Säulen dieser Peristase noch der hellenistischen Zeit an. Die überwiegend zwischen der westlichen Adytonmauer und der verstürzten Säule T4 liegenden Teile einer bereits fertig kannelierten Säule bestehen wie T4 und T6 aus milesischem Marmor, weshalb sie kaum, wie Knackfuß, *Did.* I 24 vermutet, zur äußeren Peristase gehört haben

äußeren Nordperistase nur maximal vier von 19 geplanten Säulen (C1 bis F1) sowie möglicherweise die Plinthen-Basis-Blöcke auf allen übrigen Fundamenten und in der äußeren Südperistase nur zwei Säulen (C10 und D10) sowie vielleicht alle Plinthen versetzt (*Abb. 1*).<sup>88</sup> In diesem Zustand blieb der Bau dann endgültig liegen. Die Mehrzahl der Forscher stimmt darin überein, daß die Bautätigkeit spätestens mit dem Gotensturm 262 n. Chr. eingestellt worden sein mußte.<sup>89</sup> Mit der Gefahr durch die herannahenden Goten wurde nämlich eine Mauer in Verbindung gebracht, die zwischen den Säulen der Ostfront und um den ganzen Tempel herum lief und erst in der Neuzeit abgerissen wurde.<sup>90</sup> Ein Weiterbau am Tempel dürfte nach ihrer Errichtung wenn nicht völlig unmöglich, so doch relativ unsinnig und unwahrscheinlich gewesen sein. Die Verbindung dieser Mauer mit dem Gotensturm und damit das Datum für den Baustop wird von K. Tuchelt in Zweifel gezogen, der im Anschluß an Knackfuß auf die überaus sorgfältige Ausführung der Mauer hinweist, die u. a. vorsichtig die Kanneluren der Säulen aussparte, sowie auf die Tür in dieser Mauer (*Did. I Z30 Taf. 2*) und die Lage des großen Brunnens außerhalb der ‚Befestigung‘. Anstelle einer hastig gegen die Goten errichteten Schutzmauer vermutet Tuchelt daher eine Stützmauer, welche den Tempel gegen Erdbebenschäden schützen sollte. Eine solche Mauer müßte aber nicht unbedingt zum Baustop geführt haben.<sup>91</sup>

Peschlow-Bindokat hat den Gotensturm als *terminus ad quem* aufgrund ihrer Beobachtungen in den Steinbrüchen zu sichern versucht. Sie sah die zahlreich herumliegenden Werkstücke (*Taf. 9, 2*) als Beweis dafür an, daß die Marmorbrüche beim Herannahen der Goten mitten im laufenden Betrieb plötzlich aufgelassen und nie mehr reaktiviert worden seien – was (scheinbar) den Baustop am Didymaion für das Jahr 262 n. Chr. sicherte.<sup>92</sup> Mit der Feststellung der Verwendung von prokonnesischem Marmor in der abschließenden Bauphase des Didy-

wird. Nach der Sturzlage dürfte es sich am wahrscheinlichsten um T2 handeln. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß in dieser letzten hellenistischen Bauphase die Säulen von T2 bis (mindestens) T6 errichtet wurden, wobei man von Norden nach Süden arbeitete (wie man es ja auch auf der Ostseite gemacht zu haben scheint, vgl. oben S. 91 mit Anm. 52), weshalb die nördlichste Säule bereits kanneliert war, während die übrigen in Bosse verblieben.

<sup>88</sup> Knackfuß, *Did. I* 23 f.; Voigtländer 124 f.; Peschlow-Bindokat 197 f.; L. Haselberger, *IstMitt* 33, 1983, 91 Anm. 3 zu Beilage 1.

<sup>89</sup> Knackfuß, *Did. I* 43 (anders aber ebenda 42a), Tuchelt, *Vorarbeiten* 113 und U. Peschlow, *IstMitt* 25, 1975, 211 hielten allerdings einen Weiterbau bis zum endgültigen Erliegen des Kultbetriebes im 4. Jh. für möglich.

<sup>90</sup> Zur Gotenmauer s. Knackfuß, *Did. I* 20 f. 42 f.

<sup>91</sup> Knackfuß, *Did. I* 42 f.; K. Tuchelt, *Der Vorplatz des Apollontempels von Didyma und seine Umgebung*, ÖJh (im Druck). Für eine Festungsmauer sind diese Eigenheiten tatsächlich

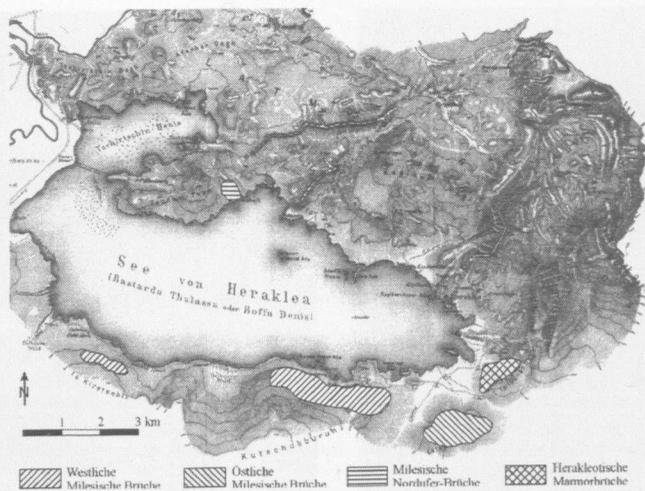
maions sind diese Überlegungen nun mit Sicherheit hinfällig.<sup>93</sup> Zum einen ergaben die petrographischen Untersuchungen, daß die Beschädigungen der in den Brüchen verbliebenen Werkstücke aufgrund der spezifischen, ungünstigen Klüftung des Marmors zum ganz überwiegenden Teil bereits beim Behauen bzw. beim Transport der Blöcke entstanden sein müssen.<sup>94</sup> Die Werkstücke sind demnach nicht plötzlich liegengelassen, sondern wegen minderer Qualität und Beschädigung aufgegeben worden. Zum zweiten hat die Baugeschichte des Tempels gelehrt, daß man offenbar seit der frühen Kaiserzeit auf milesischen Marmor aus den Südufer-Brüchen gänzlich verzichtete. Wenn demnach die in den Brüchen verbliebenen Blöcke auch unstreitig auf eine (weitgehende) Aufgabe der Brüche schon in der Antike hinweisen – sonst hätte man sie zweifellos für die Herstellung kleinerer Werkstücke genutzt, wie dies in zwei Fällen tatsächlich versucht wurde,<sup>95</sup> – so dürfte dies bereits in späthellenistischer Zeit und in der frühen Kaiserzeit geschehen sein.<sup>96</sup> Damit ist das Ende der Bautätigkeit am Tempel erneut offen. Der Gotensturm als Grund für den Baustop ist zwar nicht gänzlich zu widerlegen, doch müßte das Verfahren gegen die üblichen Verdächtigen mit neuen Argumenten fortgesetzt werden.

PD Dr. Barbara Borg  
 Universität Heidelberg  
 Archäologisches Institut  
 Marstallhof 4  
 D-69117 Heidelberg

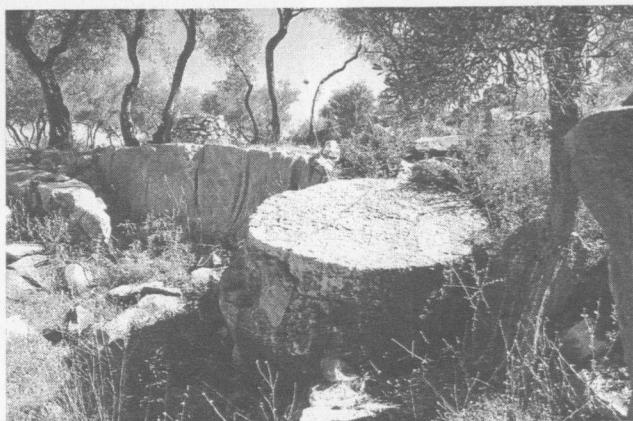
überraschend. Ein Problem scheint mir jedoch in der Frage zu bestehen, auf welcher Grundlage man überhaupt auf die Idee gekommen sein soll, ein entsprechend gefährliches Erdbeben stünde bevor, auch, oder gerade wenn der Tempel vorangehende Beben überstanden hat. Auch wäre diese Maßnahme, soweit ich sehe, singulär.

<sup>92</sup> Peschlow-Bindokat 162. 196 ff.; dies, *IstMitt* 27/28, 1977/78, 135.

<sup>93</sup> Dies bezieht sich auf ihre allgemeinen Schlußfolgerungen (s. o. Anm. 92), insbesondere aber auf ihren Versuch der Zuweisung verschiedener in den Brüchen verbliebener Werkstücke an bestimmte Stellen des Tempels und ihre Folgerung, es habe noch im 3. Jh. n. Chr. eine rege Bautätigkeit gegeben (Peschlow-Bindokat 199 f.). – Gewisse Zweifel mögen einem schon zuvor gekommen sein, denn gegen ihre These sprechen schon die historischen Wahrscheinlichkeiten. Zum einen scheint der Gotensturm nach neueren Untersuchungen weit weniger nachhaltigen Schaden angerichtet zu haben, als oft vermutet wurde, so daß durch ihn höchstens ein vorübergehender Baustop zu begründen wäre, wie dies etwa für den Einfall der Galater 277/76 v. Chr. vermutet wird (Voigtländer 31). Zum andern fragt sich, warum die Steinbrüche von Herakleia fast keine Werkstücke aufweisen und nachweislich noch im 4. Jh. in Betrieb waren, obwohl sie doch dasselbe Schicksal erlitten haben müßten.



1. Karte des Bafa-Sees, Steinbruchgebiete schraffiert



2. Marmorbruch mit unfertiger Säulentrommel am Lefka-Bur-Dağ